

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Artikel: Die Frauenfeuerwehr von San Pietro
Autor: Pappa, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frauenfeuerwehr von San Pietro

Erzählung von Christian Pappa

Das Tessinerdörfchen San Pietro, das wie ein Schwalbennest am bewaldeten Hang über dem See klebt, ist am Aussterben. Die Hälfte der Häuser steht leer. Die Männer, die dort oben eigentlich zuhause sein müßten, arbeiten jenseits des Gottahards und überlassen die Pflege der Weinberge und Äckerchen den Frauen. Auch die Regierung von San Pietro liegt demzufolge in den Händen einer Frau. Schura Caterina, die deswegen die Große genannt wird, amtet als Fraktionschef. Sie hat sich für ihr kleines Reich alle Kompetenzen des Gemeinderates von Marlano angeeignet, das am See unten liegt und dem San Pietro als Gemeindefraktion zugehört.

Und so mußte denn auch ich als neuer Einwohner von San Pietro eines schönen Tages zum Dorfchef Caterina, um mich bei ihr anzumelden. Sie empfing mich im dunkeln Flur ihres Hauses, wie es sich für eine Caterina die Große gehört, sehr von oben herab. Die dicken Arme in die Hüfte gestemmt, war die alte Matrone auf der dritten Treppenstufe stehen geblieben. Ihre grauen Augen funkelten drohend.

«Dio mio!» fauchte sie, «was zum Teufel wollen Sie hier?»

«Buon giorno, signora! Ich bin ... ich bin ... weder der «Dio mio» noch der Teufel, sondern ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, der das Glück gehabt hat, hier in San Pietro ein Haus zu erben ... die gute Angelina ... war meine Großtante und hat mir ihr Haus vermach ...»

«Die gute Angelina ruhe in Frieden, aber sie war immer ein unberechenbares Frauenzimmer!» unterbrach mich Caterina mit ihrer grollenden, dunklen Stimme, worauf sie mit gespieltem Erstaunen weiterfuhr, «es fällt Ihnen doch wohl nicht ein, sich hier niederzulassen ... offengestanden, das gefällt mir gar nicht ... so ein junger Mann in einem Dorf, in welchem es nur noch Frauen gibt ... das ist nicht gut!»

«Mir paßt das ausgezeichnet»,

wandte ich standhaft ein, «ich arbeite in Lugano und bin deshalb glücklich, hier in diesem stillen, gemütlichen Nest wohnen zu können.»

«Das Nest ist am Aussterben!» fuhr sie dazwischen, «die Hälfte der Häuser steht leer, die Gebäude verfallen. Von den vierzehn Häusern sind noch deren sieben bewohnt, nächstes Jahr werden es nur noch sechs und übernächstes Jahr noch fünf sein ...»

Ich rechnete rasch und unterbrach sie: «Somit werden 1973 nur noch wir zwei hier oben wohnen, Sie, Schura Caterina, und ich ... und dann haben wir Ruhe und werden gute Freunde sein ...»

Mit der Bewegung, als wollte sie eine aufdringliche Fliege vertreiben, winkte sie ab. Ich richtete mich wieder auf, denn ich hatte die Bewegung ihrer schweren Hand als Einleitung zu einer kräftigen Ohrfeige bewertet. Sie schmunzelte und fuhr dann fort: «Haben Sie Familie?»

«Ma ché! Das wissen Sie doch schon: Ich bin Junggeselle; allerdings, wie ich gestehen muß, kein sehr überzeugter und gesinnungstreuer Junggeselle. Schließlich bin ich noch nicht gerade ein alter Mann ... und dann, bei der im ganzen Kanton gepriesenen Liebenswürdigkeit und Schönheit der Frauen von San Pietro ... ich kann Ihnen, Schura, nicht garantieren, daß ich ... ob es Ihnen nun paßt oder nicht ...»

Caterina hob beschwörend ihre schweren Hände bis hoch über das schwarze Kopftuch empor: «Schlagen Sie sich das aus dem Kopf! Hier gibt es nur alte Frauen ... nur alte Weiber ... ich bin beinahe die Jüngste!»

«Mein Kompliment, Schura.»

Doch jetzt hatte sie schreckliches Pech, die gute Caterina: Draußen auf der Gasse klapperten ein paar Zoccoli, und durch die halb offene Haustüre sah ich, wie ein nettes, schlankes Mädchen, das um die Zwanzig herum sein mochte, vorbeitrippelte und ein kleines, störrisches Ziegenböckchen hinter sich herzog, wobei es dem widerspenstigen schwarzen Böcklein unablässig zurief: «Komm' mein Schätz-

chen ... sei brav und tu' nicht so störrisch, sonst hol' ich die böse Caterina ... die wird dir den Marsch blasen ... ai, ai, ai!»

Die böse Caterina wollte zischend auffahren, allein ich hob rasch den Zeigefinger und deutete hinaus: «Schade, daß sie so alt ist ... wohl über die Achtzig hinaus, sonst würde ich sie von der Gasse weg heiraten, samt dem störrischen Böcklein!»

Jetzt konnte sich die gute Caterina nicht mehr verstellen. So sehr sie sich auch Mühe gab, die Lippen zusammenzupressen, entglitt ihr doch ein Lächeln: «Achtundachtzig ist sie! — Aber kommen Sie jetzt mit mir hinauf! Wenn da schon nichts mehr zu machen ist, will ich Ihnen wenigstens die Freude an Ihrem neuen Wohnort damit verderben, daß ich Ihnen das Steuerformular aushändige!»

Als sie mir droben in ihrer Stube das bekannte Formular über den Tisch zuschob, lag dabei noch ein weiterer Zettel mit dem Aufdruck «Feuerwehrpflicht-Ersatzsteuer».

«Was soll das bedeuten?» fragte ich mit einem Stirnrunzeln.

«Eine zusätzliche Steuer ... weil Sie keinen Feuerwehrdienst leisten ... macht eine Kleinigkeit von ein paar Franken im Jahr», erklärte sie wegwerfend.

«Nichts da!» winkte ich ab, «ich steh in den besten Jahren, bin gesund und gerade gewachsen, beim Militär Offizier, wenn auch nicht ein hoher; immerhin vom Befehlen verstehe ich etwas und sehe deshalb nicht ein, warum ich nicht Feuerwehrdienst leisten soll. Und dazu bin ich erst noch Hausbesitzer hier! Sollte einmal etwas passieren — was der liebe Gott verhüten möge — ich könnte doch nicht mit den Händen in den Hosentaschen dastehen und zuschauen!»

Caterina wand sich wie eine Schlange: «Das schon ... aber unsere Feuerwehr besteht nur aus Frauen ... nur aus Frauen! — Und deshalb will ich keinen Mann dabei ... Sie brächten mir die ganze Feuerwehr durcheinander ... Sie, als einziger Mann!»

Die Frauenfeuerwehr

«Keine Angst, Schura», versuchte ich sie zu trösten, «wenn es nur das ist; ich verpflichte mich als Frau verkleidet zu den Übungen zu erscheinen, mit einem langen Rock und einem Kopftuch... und wenn es sein muß, kann ich mir selbst die entsprechende Wäsche ausleihen...»

Sie hob die Hand, als wollte sie mir eine stecken, worauf ich unbearrirt weiterfuhr: «Ich verspreche, daß ich Ihnen nie dreinreden werde; aber rechnen Sie fest damit, daß ich bei der nächsten Feuerwehrübung dabei sein werde!»

Worauf ich das Formular der Feuerwehrpflichtersatzsteuer langsam vor ihren Augen entzweiriss. Sie dachte nach und schmunzelte dann schadenfreudig: «Gut, kommen Sie nur; ich habe für Sie einen ganz besonders interessanten Posten!»

Caterina hatte wirklich gemogelt: Es gab nämlich in San Pietro nicht nur alte Frauen, sondern auch junge Mädchen. Da war einmal das Postfräulein Angela, ein schlankes Persönchen mit schwarzen Haaren und so schönen, sanft und vertrauensvoll blickenden braunen Augen, daß ich mich schon vom ersten Tag an auf den Abend freute. Sie arbeitete nämlich tagsüber unten in Marlano auf der Post, und wenn sie am Abend nach San Pietro heraufkam, verteilte sie hier oben die Post. — Wir mochten uns beide vom ersten Tag an außerordentlich gut. Wenn es einmal keinen Brief für mich gab, tröstete sie mich vertrauensvoll: «Morgen kommt bestimmt einer!»

Eines Abends reichte sie mir einen eingeschriebenen Brief samt dem schwarzen Quittungsbüchlein und einem Tintenstift. Ich sah sie an und machte ein schuldvolles Gesicht: «Es tut mir leid... ich muß gestehen, ich kann nämlich weder lesen noch schreiben... ich mache in solchen Fällen einfach drei Kreuze!»

Sie ging auf den Spaß ein: «Sind Sie denn nie in die Schule gegangen?»

«Das schon; aber die Lehrerin hatte auch so schöne braune Augen wie

Sie, Signorina Angela, so daß ich immerfort nur diese schönen Augen angeschaut und dabei das Lesen und das Schreiben vollauf vernachlässigt habe.»

«Und die schöne Lehrerin mit den braunen Augen, hat sie das nicht bemerkt?» fragte sie mit blitzenden Augen.

«Natürlich hat sie... doch sie hat stets gesagt, wenn du immer so lieb und nett bist zu den Frauen, kommst

du auch ohne Lesen und Schreiben durch die Welt... das besorgen dann die Mädchen und Frauen schon für dich! — Und nun bleibt nichts anderes übrig, als daß auch Sie mir etwas helfen; (ich nahm das schwarze Büchlein und den Tintenstift) wenn Sie meine Hand führen, geht es vielleicht!»

Sie faßte freudig nach meiner Rechten und führte sie dann mit einem sanften Druck, mit Schieben und Ziehen über das Papier, so zart und gefühlvoll, daß man den Namen beinahe lesen konnte. Beim letzten Buchstaben seufzte ich auf: «Schade, daß ich nicht Valsangiacomo heiße!»

«Warum?»

«Weil das ein sehr langer Name ist», gab ich blinzelnd zurück, «das Schreiben gefällt mir immer besser!»

Sie klopfte mir sanft mit dem Bleistift auf die Finger: «Schlingel!»

«Halt, wir sind noch nicht fertig», warf ich rasch dazwischen, wobei ich wieder ihre schlanke Hand auf meine rechte legte, «jetzt kommen noch die Vornamen; das gehört zu einer rechts-gültigen Unterschrift, alle Vornamen... ich habe deren sieben...»

Sie wollte mir wieder auf die Finger klopfen, aber diesmal wehrte ich mich, so daß wir bald in einem buchstäblichen Handgemenge lagen, wie kleine Kinder, die sich um einen Bleistift streiten... und hatten die größte Freude daran! Dabei kamen wir uns auch mit den Gesichtern so nahe, daß es nur einer kleinen, weitern Bewegung bedurfte hätte, um den ersten Kuß von ihren schöngeschwungenen Lippen zu holen. Aus ihren warmen Augen las ich, daß sie mir deswegen nicht böse sein würde; aber ich wagte es trotzdem noch nicht!

Im engen Treppenhaus war es etwas finster. Ich hatte allerdings das Gefühl, daß das gute Mädchen absichtlich solange zimperlich und dergleichen tat, als sähe sie überhaupt nichts, bis ich sie sachte am Arm nahm und sie hinunterführte... und es immer noch nicht wagte, als Belohnung für die Führung um einen Kuß zu bitten. Als sie freundlich zu-

Händ Sie Füür...?



Zeichnung Franco Barberis

rückwinkte, lag ein unbeschreiblich wohltuendes Leuchten in ihren braunen Augen. — Als ich dann wieder allein die Treppe hinaufstieg, lag die Katze Adelheid lang ausgestreckt auf der Steinbrüstung des Loggia-Bodens. Sie blinzelte mich mit ihren schwefelgelben Augen etwas mitleidsvoll an und sagte: «Da hast du schon wieder eine gute Gelegenheit verpaßt!» — Ich streckte ihr, so lange ich konnte, die Zunge aus, so daß sie entsetzt den Kopf abwandte und mit dem langen Schwanz die Steinplatte peitschte. Ich aber verschob mein ganzes Hoffen auf die Feuerwehrübung vom nächsten Samstagabend.

Fünf Minuten vor Beginn der abendlichen Feuerwehrübung hatte sich die gesamte «Mannschaft» bereits auf der «Piazzetta», dem kleinen Platz vor Caterinas Haus, versammelt, ein gutes Dutzend Frauen und Töchter, alle in der schwarzen Arbeitsschürze, die Frauen ein schwarzes Kopftuch, die Mädchen ein buntfarbenes umgebunden.

Caterina stand unter der Tür ihres Hauses und musterte die Truppe. Mir schoß sie einen besonders eindringlichen Blick zu: «Daß du dich zusammennimmst, sonst wehe!»

Punkt halb acht Uhr räusperte sie sich und begann den Zweck der Übung zu erläutern: «Da es schon lange nicht mehr geregnet hat, wollen wir heute alle erreichbaren Gärten und Weinberge begießen. Diejenigen, die links der Piazzetta wohnen, bilden eine Gruppe . . . ihr könnt drei Schlauchkisten mitnehmen . . . wo die Hydranten sind, wisst ihr . . . und dann begießt ihr alle Gärten und Weinberge links der Kirche und des Weges nach Marlano . . . Chef dieser Gruppe ist Schura Elvira!»

Als gleicherweise auch die «Mannschaft» der andern Dorfhälfte den Chef, den Auftrag und die Mittel zugewiesen erhalten hatte, winkte Caterina mich heran. Ich stellte mich stramm aufrecht — fast wie in einer Achtungstellung — worauf sie mir mit gerade ausgestrecktem Arm und

Zeigefinger und abschätziger Miene meinen besondern Auftrag erteilte: «Sie gehen hinauf zum Wasser-Reservoir, stellen dort die Wasserleitung nach Marlano ab und bleiben oben, bis ich Ihnen rufe, worauf Sie das Wasser für Marlano wieder andrehen und zurückkommen!»

Jetzt aber besann sie sich plötzlich und schüttelte unwirsch das Haupt: «Jemand muß Ihnen das natürlich zeigen und erklären, was dort oben zu tun ist . . . (sie sah sich um) . . . Wer von euch war schon im Reservoir oben?»

Es meldeten sich nur Frau Ratti und . . . ich atmete auf . . . Angela. Erstere war ein temperamentvolles Frauchen. Ihr Mann arbeitete das ganze Jahr über in Zürich als Maurer. Mit einer wegwerfenden, mißbilligenden Handbewegung wurde sie von Caterina in die Reihe zurückgeschickt. Auch Angela wurde erst nach langem Überlegen und Stirnerzeln als würdig befunden, denn schließlich lag das Wasserreservoir ein Stück weit über dem Dorf im finsternen Wald. Man sah es Caterina an: Das ganze Geschäft gefiel ihr gar nicht! Doch jemand mußte mit hinauf. Sie wandte sich an Angela: «Dann gehst eben du; aber daß du mir sofort wieder zurückkommst, nachdem du ihm erklärt hast, was er dort oben zu tun hat; verstanden, sofort zurückkommen!»

«Sofort zurückkommen!» repitierte Angela stramm den Schluß des erhaltenen Auftrages. Sie hatte zwar Mühe, ein befriedigtes Lächeln zu unterdrücken.

Caterina klatschte in die Hände: «So, und jetzt an die Arbeit, avanti!»

Während die Frauen sich daranmachten, die Schlauchkisten aus dem ebenerdigen Lokal in Caterinas Haus herauszuschaffen, trat Angela vor mich hin, wobei sie ein Gesicht machte, wie ein Oberst, der einen lausigen Rekruten inspiziert. Ich klopfe eine liederliche Achtungstellung. Doch dann begann meine liebe Angela zu befehlen: «Gehen Sie ins Magazin und holen Sie dort eine Kerzenlaterne!»

Ich wollte gleich abmarschieren; doch sie hielt mich am Arm zurück: «Was sollen Sie?»

Ich riß mich zusammen und bellte sie an: «Zu Befehl . . . im Magazin eine Kerzenlaterne holen!»

«Also», machte sie streng und herablassend, «Sie wissen es ja . . . warum haben Sie es nicht gleich wiederholt!»

Caterina, die uns scharf im Auge behalten hatte, schmunzelte befriedigt und wandte sich dann ihren Feuerwehrfrauen zu. Jetzt konnten Angela und ich uns endlich freundschaftlich mit den Augen zuzwinkern. Dann schritten wir einträchtig die Dorfstrasse hinaus und über den Feldweg zum Wald hinüber, wo ein Fußweg abzweigt, der sich in engen Windungen den Hang hinaufschlängelt. Das war ein so herrlicher Spaziergang in der friedlichen Abendstimmung, daß ich gar nicht das Gefühl hatte, an einer Feuerwehrübung beteiligt zu sein. Meine Instruktorin schritt fröhlich plaudernd neben mir her, und ich genoß den lieben freundlichen Ton ihrer warmen Stimme.

Das Wasserreservoir war zur Hälfte in den Berghang hineingebaut. An der Frontseite befand sich in der Betonmauer eine schmale Türe. Während Angela den Schlüssel aus dem ihr bekannten Versteck herausangelte, zündete ich die Kerzenlaterne an. Dann betraten wir den vor Feuchtigkeit glitzernden kühlen Vorraum. Der Türe gegenüber erhob sich eine weitere Betonwand, die bis fast zur Decke hinaufreichte. Weit aus dem dunklen Hintergrund hörte man das gleichmäßige Plätschern und Rauschen des zufließenden Quellwassers. Im Schein der Kerzenlaterne geisterten unsere Schatten als groteske Riesenfiguren an den tropfenden Wänden umher.

Am Fuß der vordern Abschlußwand waren zwei knieförmig gebogene Rohre sichtbar, die im Boden verschwanden; ein großes dickes Rohr neben einem nur halb so großen, beide mit einem Drehschieber mit Handrad versehen. Links über dem kleinern Schieber stand auf einem weißen Email-

Die Frauenfeuerwehr

täfelchen «San Pietro», rechts über dem andern und größern «Marlano».

Nun begann Angela mit ihrer Instruktion: «Die große Leitung hier versorgt Marlano mit Quellwasser, die kleinere San Pietro. Damit unsere Feuerwehr für das Bießen der Weinberge und Gärten genügend Druck und Wasser bekommt, läßt Caterina die Leitung nach Marlano einfach für eine Stunde oder zwei abstellen... hier an diesem Rad.»

«Aber dann haben sie ja während dieser Zeit kein Wasser in Marlano unten?»

«Ja», gab Angela zurück, «genau so! Sie schlagen zwar jedesmal einen Höllenkrach, und am folgenden Tag kommt dann gewöhnlich der Gemeindepräsident persönlich zu Caterina herauf, um ihr die Meinung zu sagen. Doch sie kümmert sich kaum darum und erklärt höchstens, daß die Herren in Marlano unten am Abend ohnehin nur Bier und Wein und kein Wasser trinken... doch jetzt laßt uns die Leitung abstellen!»

Wir besorgten das gemeinsam, Hand auf Hand, denn meine gestrenge Instruktorin tat, als hätte ich in meinem Leben noch nie ein Handrad eines Wasserschiebers gedreht: «So müssen Sie das machen... schön langsam.»

Dazu legte sie sanft wie ein Engel ihre Hände auf die meinen, und ich bedauerte nur, daß das große Handrad schon nach fünf oder sechs Umdrehungen nicht mehr weiter wollte.

Als wir die schwierige Operation beendet hatten, sah ich mich noch etwas um, denn es gab da in der engen Brunnenstube neben den beiden Schiebern noch andere technische Geheimnisse wie Entlüftungsventile und dergleichen.

Plötzlich begann es hinter mir zu pfeifen... wie eine Maus... und dann wie ein Mäusepaar und schließlich wie eine vielköpfige Mäusefamilie. Doch schon nach dem zweiten Pfiff war mir Angela in die Arme gefallen.

«Mäuse!» schrie sie entsetzt, während sie mit der rechten Hand den

Rock über den Knien zusammenraffte und mit dem linken Arm meine rechte Schulter umfing. «Mäuse!» — In ihren Augen lagen Schreck und Entsetzen.

Ich schlang meine Arme um sie und drückte das arme Ding fest an mich. Zuerst aber lobte ich mit einem blitzartigen Gedanken die Schöpfung, daß sie Mäuse geschaffen... und Frauen, die sich davor fürchten! Doch dann begann ich Angela zu trösten: «Aber, aber... das sind doch gar nicht Mäuse... das war irgend ein automatisches Entlüftungsventil; das pfeift, weil vielleicht zufälligerweise jemand in Marlano unten am Wasserhahn gedreht hat... oder so etwas Ähnliches... aber keine Maus! Was sollten Mäuse hier schon verloren haben?»

«Wasser trinken!» schluchzte sie, «ich habe es genau gehört... Mäuse!»

Worauf sie sich erneut an mich schmiegte und das Gesicht an meiner Brust verbarg. Ich strich ihr mit der Hand über das weiche Haar und hob ihr dann sachte den Kopf.

Das weiche Licht der Kerzenlaternen, die auf der Höhe ihres Kopfes an einem Nagel in der Türfüllung hing, liess das warme Braun ihrer Augen noch einmal so schön erglänzen. Das leicht flackernde Kerzenflämmchen spiegelte sich als blitzendes Sternlein in der Mitte der dunklen Pupillen. Und ein paar Finger breit weiter unten lagen ihre Lippen... vor Schreck noch leicht geöffnet — aber doch so frisch und schöngeschwungen, daß ich nicht anders konnte, als den Kopf etwas nach unten und vorn zu beugen... und dann war es schon geschehen: der erste Kuß, lang und innig, von einem einzigen Glücksgefühl besetzt und zeitlos wie die Ewigkeit. Und trotzdem spürte ich, wie Angela nun auch den andern Arm um meinen Hals schlug, wie sich der schlanke Körper in meinen Armen aufraffte, wie er sich an mich schmiegte und wie wir beide schließlich eins wurden mit Leib und Seele. So schön mußte es im Himmel sein!

Als ich dann doch einmal die Augen aufschlug, öffneten sich auch die ihrigen und leuchteten so innig lieb und vertraut, daß ich das gute Mädchen nochmals fester an mich drückte. Und dann suchten wir wieder unsere Lippen... und so ging das zwischen Augen und Lippen hin und her... eine ganze Ewigkeit lang... bis in Marlano unten wieder jemand an einem Wasserhahn drehte, das Entlüftungsventil oder die Mäuse zu pfeifen begannen und Angela erneut zusammenfuhr, allerdings nicht mehr so entsetzt, wie das erste Mal. Immerhin, wir wurden dadurch aus dem zeitlosen Liebestraum aufgeweckt. Angela tat, als ob sie aus einem langen, wohltuenden Schlaf aufgewacht wäre, wobei sie sich zuerst die Augen rieb, und dann sofort ein höchst bedenkliches Gesicht zu machen: «Um Gotteswillen, wie spät ist es? Ich sollte schon längst wieder unten sein... was wird Caterina von uns denken?»

«Das kann ich mir gut vorstellen», gab ich lachend zurück, «doch sie ist selbst schuld daran; damit ja nichts passiert, hat sie mich da hinauf in die Verbannung geschickt und...»

«... und ausgerechnet hier in der Verbannung haben wir zwei uns gefunden», flüsterte sie schadenfreudig schmunzelnd, «aber (und jetzt machte sie wieder ein todernstes Gesicht) Caterina kann doch nicht von mir verlangen, daß ich allein den dunklen Wald hinunter gehe... es hat doch bestimmt überall Mäuse hier herum.»

«Haufenweise sogar!» bestätigte ich trocken.

Wir gingen ein paar Schritte hinüber zu einer Waldlichtung, von der aus man auf die Dächer von San Pietro hinabsehen konnte. In der Dämmerung erkannten wir gerade noch die fächerartigen Wasserfontänen, die die Feuerwehrfrauen über die Gärten und Weinberge sprühen ließen. Das beruhigte uns sehr; wir hatten schließlich unsere Pflicht getan. Der Wasserdruck schien gut zu sein, denn hie und trag trug ein sanfter Windhauch das Zischen der Wasserstrahlen und

selbst das Plätschern der niederfallenden Wassergüsse bis zu uns hin auf.

Eng umschlungen setzten wir uns ins Gras und schauten auf das friedliche Dörfchen hinab oder zum Mond hinauf, der eben über den Baumkronen aufgegangen war und den See unten als silberglänzende Fläche auf leuchten ließ. Ein paar blühende Holunderbüsche, die etwas weiter unten standen, verbreiteten einen fast betäubenden, süßlichen Duft.

Wir waren inmitten dieser romantischen Frühlingsstimmung so glücklich, daß wir uns von Zeit zu Zeit etwas schütteln, drücken oder küssen mußten... nur um festzustellen, daß es nicht bloß ein Traum, sondern eben wirklich wirkliche Wirklichkeit war!

Doch als es gerade am schönsten war, klang von unten herauf ein weittragende, tiefe Frauenstimme «He dort oben... aufhören... habt ihr verstanden... auf-hö- -ren!»

Da mußten wir eben mit dem Lieb tun aufhören.

«Verstanden, wir kommen!» rief ich

hinunter, worauf Marlano wieder sein Wasser erhielt. Bis die Luft aus der leeren Leitung entwichen war, pfiffen wieder die «Mäuse», so daß mir nichts anderes übrig blieb, als mein Schätzchen auf den Arm zu heben und es — wenigstens bis zum Waldrand hinunter — zu tragen, um so mehr als Angela immer wieder behauptete, in diesem Wald wimmle es nur so von Mäusen. Da durfte ich sie natürlich nicht im Stich lassen; dafür aber hielt ich mich an ihren Lippen schadlos.

Am Waldrand unten hätte ich sie ohnehin auf die eigenen Füße stellen müssen, denn da kam vom Dorf her der Kantonspolizist von Marlano, in Uniform und vollem Kriegsschmuck. Was wollte der nur? Hatte Caterina ihn hinaufbeordert, um uns zwei endlich herunterzuholen?

Die Sache stand nicht ganz so schlimm; wenigstens nicht für uns! Der stramme Wachtmeister war vom Gemeindepräsidenten von Marlano hinaufgeschickt worden, um diesmal — wenn es sein mußte mit Polizei- und Waffengewalt — die Wasserzu fuhr obrigkeitlich durchzusetzen. Als

er von uns vernahm, daß die Leitung bereits wieder angedreht sei, beruhigte er sich. Hingegen hätte er noch mit Caterina ein Wort zu sprechen!

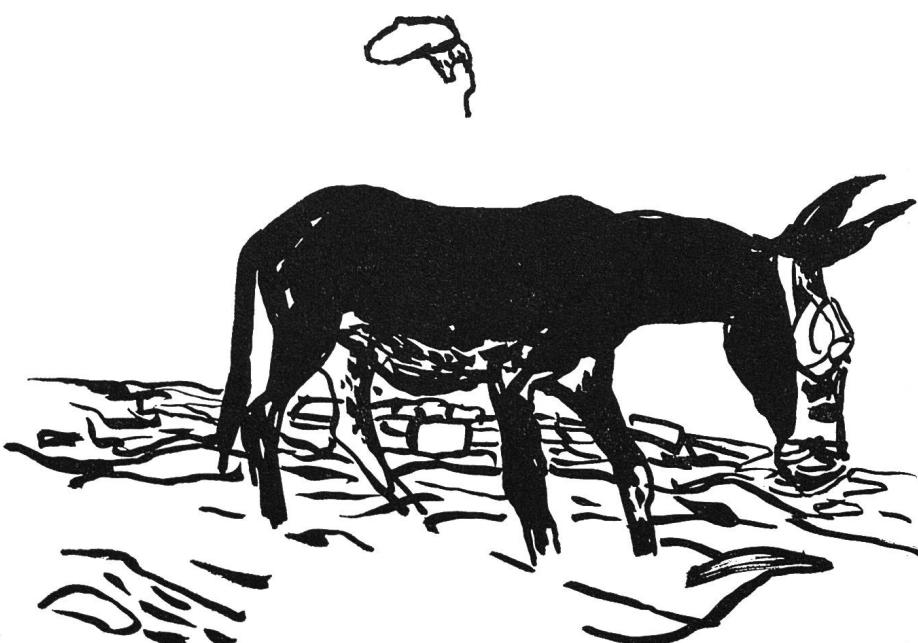
Als wir die Piazzetta erreichten, hatten die Feuerwehrfrauen ihr Material bereits größtenteils versorgt. Caterina leitete das Geschehen souverän von der dritten Treppenstufe ihres Hauses herab. Als sie den Polizeiwachtmeister auf sich zukommen sah, hielt sie sich ihn mit erhobener Hand vom Leib: «Einen Augenblick, sergeante, ich habe noch Dringenders zu tun!»

Dann schoß sie Angela einen vernichtenden Blick zu: «Warum kommst du erst jetzt zurück... ich habe dir doch befohlen...»

Die Angesprochene blickte schuldbewußt auf die Fußspitzen. Doch jetzt trat ich einen Schritt vor und stieß, ohne daß es Caterina bemerkten konnte, dem Polizeiwachtmeister sanft mit dem Ellenbogen in die Seite, worauf ich mich mit einer besänftigenden Ge bärde an Caterina wandte: «Bitte, Schura, wir sind — wie Sie selbst sehen können — beide von der Polizei verhaftet worden... zuerst wollte er uns sogar Handschellen anlegen... aber dann hat er es schließlich doch nicht getan... und dabei sind wir beide unschuldig... ganz unschuldig sogar, weil wir ja nur auf Befehl gehandelt haben!»

Caterina konnte nur nicken. Der Polizeiwachtmeister, der ein gemütlicher Mann war und uns auf dem Weg vom Waldrand bis zur Piazzetta die Verliebtheit wohl angesehen hatte, trat nun ebenfalls auf den Spaß ein und erklärte äußerst ernst und voll dienstlicher Strenge: «Ich muß die Beiden da mit hinunternehmen und sie zusammen in der Arrestanten-Zelle des Gemeindehauses einsperren... die ganze Nacht lang...»

Angela und ich machten ob dieser verheißungsvollen Möglichkeit durchaus zufriedene Gesichter, was auch der gestrengen Caterina nicht entging: «Das würde ihnen natürlich gefallen, dem Lumpenpack... aber ich habe es geahnt, daß etwas schief ge



Esel, gezeichnet von Katharina Anderegg

Die Frauenfeuerwehr

hen muß, seit es einen Mann in der Feuerwehr gibt!»

Inzwischen waren auch die letzten Schläuche, Wendrohre und Hydrantenschlüssel versorgt, und es zeigte sich, daß Caterina nicht nur die allmächtige Herrscherin, sondern auch eine besorgte Landes- oder Dorf-Mutter war. Sie trat hinter die Haustüre und erschien mit einer großen Korbflasche und zwei Henkelkörben, deren einer Gläser und der andere eine Menge knusperiger Brötchen enthielt. Dann schenkte sie allen Feuerwehrangehörigen ein Glas Roten ein und drückte ihnen ein Brötchen in die Hand. Angela und mich bediente sie zuletzt: «Ihr zwei habt ohnehin nur gefaulenzt und Unfug getrieben... (und da sie sah, daß sie ein Glas zuwenig hatte) ... ihr könnt aus einem trinken... wenn man schon den ganzen Abend lang im dunklen Wald oben verliebt tut, kann man auch aus dem gleichen Glas trinken... Gesundheit!»

Dann wandte sich Caterina an den Wachtmeister und reichte ihm das letzte Glas: «Da, nimm Alessandro, verdient hast du es zwar nicht, aber ich kann dich wohl nicht der Tortur aussetzen, zuschauen zu müssen, wie die andern meinen Roten trinken! Doch daß du es dir merbst, ein für alle Mal, wenn sie dich nochmals da heraufschicken, kommst du zuerst zu mir und dann sprechen wir darüber, denn ich dulde es einfach nicht, daß da einer in meinem Revier herumschnüffelt und wenn es gerade ein kantonaler Wachtmeister ist. Also, verstanden? Und damit kein Wort mehr über das leidige Wasser!»

Wachtmeister Alessandro befand sich in einem bösen Gewissenskonflikt. Als pflichtbewußter Wachtmeister hätte er nun eigentlich im Auftrag des Gemeindepräsidenten Caterina einen obrigkeitlichen Rüffel erteilen müssen. Tat er dies, mußte er befürchten, daß das Weinglas nicht wieder aufgefüllt würde. Und da er ein begeisterter Liebhaber des einheimischen Roten war, entschied er sich für den

Frieden und die Versöhnlichkeit... und ließ sich bald darauf von Caterina das zweite und später das dritte Glas einschenken.

Die Übung ging in ein fröhliches Plaudern und Schäkern über.

Die Feuerwehrfrauen machten sich vor allem über Angela und mich her: Wir hätten unsere Sache ausgezeichnet gemacht, man habe noch nie so viel Wasserdruck auf den Leitungen gehabt. Lucia Ferrari, meine Nachbarin, die Wendrohrführerin bei der «Gruppe links» war, erklärte, der Druck sei so stark gewesen, daß es ihr das Wendrohr einigemale beinahe aus den Händen gerissen hätte. Worauf die vorwitzige Frau Ratti blinzelnd und schmunzelnd beifügte: «Man hat es bis hier herunter gespürt, daß oben mit Liebe am Handrad gedreht worden ist!»

Ich mußte nur staunen: So rasch hatten «es» die schlauen Feuerwehrfrauen von San Pietro gemerkt! Doch daran waren vermutlich Angelas verliebte Augen schuld, die — wie sie es auch zu verstecken versuchte — so vor Glück und Freude strahlten, daß es kein Kunststück war, ihr die selige Verliebtheit aus den Augen abzulesen. — Das schlechte Ding behauptete zwar, daß man «es» im Gegen teil hauptsächlich mir angesehen habe. Und noch heute, nachdem wir längst glücklich verheiratet sind, streiten wir uns ab und zu darüber, wer an jenem denkwürdigen Abend verliebter ausgesehen habe, sie oder ich?

Wenn wir aber einmal nicht der gleichen Meinung sind — das kann übrigens auch bei einem glücklichen Paar vorkommen — erklärt meine Frau Angela gelassen: «Nimm eine Kerzenlaterne und dann gehen wir hinauf ins Wasserreservoir!» Und dann ergibt es sich aus dem Andenken an jene Feuerwehrübung heraus ganz von selbst, daß wir uns einigen und einander wieder so lieb haben, wie an diesem schönen Maienabend.



Erholung
und Abwechslung
schenkt Ihnen die Natur.
In unerschöpflicher Fülle und
Farbenpracht.
Wandern Sie — für Ihre
Gesundheit!

Wohin ist unbedeutend.
Entscheidend ist,
dass Sie es tun.
Vertrauen Sie sich dem Post-
auto an. Weg vom hektischen
Alltag bringt es Sie zu den
Ausgangspunkten schönster
Wanderungen. Dazu sicher, be-
quem und doch nicht teuer.
Ausgesuchte Wandervorschläge
finden Sie in den Regional-

Prospekten der
Schweizer
Reisepost.

